

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.  
1878-1890  
1880**

8.2.1880 (No. 16)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-933931](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-933931)



# Correspondent

Insertionsgebühr:  
Für die dreispaltige Corres-  
pondenz 10 Pf. bei Wiederholun-  
gen Rabatt.  
Anzerate werden angenommen:  
Langenstraße Nr. 76, Brüder-  
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 25  
Agentur: Büttner & Winter  
Annoncen-Expedition in Ol-  
denburg.

## für das Großherzogthum Oldenburg.

Zeitung für staatliche und communale Interessen,  
Organ zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegervereine.  
Dritter Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: **Ad. Wittmann.**

**Nr. 16.** Oldenburg, Sonntag, den 8. Februar. 1880.

### Unsere Aussichten!

Im Auslande fängt man allgemach an, um den Frieden des deutschen Reichs besorgter zu werden, als wir selbst. Man spricht in England von finstern Wetterwolken, welche sich rings um die deutschen Grenzen lagern, in Italien und Oesterreich von einem unsicheren europäischen Frieden und russische querköpfige Heißsporne predigen einen förmlichen Macenkrieg gegen alles Deutschthum.

Die bevorstehende Erhöhung des deutschen Militärbudgets giebt natürlich den bestmöglichen Stoff zur Ernährung dieser Gerüchte. Die 11 Infanterie-Regimenter, eine Feldartillerie, eine Fußartillerie und endlich ein Pionir-Regiment und 32 Feldbatterien bilden einen ansehnlichen Zuwachs des Heereskörpers, der gewissermaßen diejenige Annahme gerechtfertigt erscheinen läßt, welche hierin ein Zeichen für ernstliche Vorbereitungen erkennen will.

Eine natürliche Kriegsgefahr liegt jedoch, wie wir in unserer Zeitung schon mehrfach hervorgehoben, gar nicht vor. Vielmehr stellt sich unsere Lage heute viel günstiger, wie zur Zeit der ungetrübtesten Friedens-Aussichten.

Das feste Uebereinkommen mit Oesterreich schützt Deutschland vor einem etwaigen Angriffe von drei Seiten her, der während des Dreikaiserbündnisses wohl gerade nicht zu den Unmöglichkeiten gehört hat.

Zum Allerwenigsten ist es richtig, wenn behauptet wird, es sei eben zur Begegnung einer augenblicklichen Kriegsgefahr die Maßregel der Truppenvermehrung ergriffen worden. Weder der deutsch-österreichische Zeitungskrieg, noch das deutsch-österreichische Bündniß haben hier ihren Einfluß ausgeübt. Je besser die diplomatische Geschichte des Orientkrieges bekannt wird, um so deutlicher tritt die Thatsache in den Vordergrund, daß schon lange vor dem Berliner Congreß die Intimität zwischen den leitenden Staatsmännern in Berlin und Wien eine absolute war und daß trotz des äußern Scheins in St. Petersburg das Vertrauen auf die deutsche Politik, insoweit es sich um die Unterstützung französisch-russischer Pläne handelte, tief erschüttert war. Von dem Augenblick an, wo Rußlands Mißtrauen und Uebelwollen offen hervortrat, mußte die deutsche Politik aus ihrer Zurückhaltung hervortreten und vor Allem dafür sorgen, daß die deutsch-österreichische Intimität gegen russische Einschüchterungen sicher gestellt werde. Dieses Ziel wurde durch das October-Bündniß erreicht.

Deutschland hat jetzt nur von Seiten Rußlands oder Frankreichs oder beider einen Angriff in Betracht zu ziehen. Ob ein solcher Angriff in naher Zeit wahrscheinlich ist oder nicht, das bleibt wohl selbst dem Eingeweihtesten eine

unlösliche Frage. Ein Gegenstand der militärischen Erwägung aber ist es, zu fragen: „Von welcher Seite hat Deutschland nach Lage der allgemeinen politischen Verhältnisse einen Angriff zu befürchten und welche Gebote, denselben zurückzuschlagen?“ Mit dieser Frage und nur mit dieser beschäftigen sich die Motive der neuesten Vorlage des Reichskanzlers. Daß diese Frage von dem rein militärischen Standpunkte aus erörtert wird, gestattet aber durchaus keinen Rückschluß auf die augenblicklichen politischen Verhältnisse. Der deutsche Politiker hat eine ganz andere Aufgabe. Er will den Frieden erhalten und ist also darauf angewiesen, den politischen Einfluß Deutschlands geltend zu machen, um dem Gegner den Angriff unmöglich zu machen oder denselben wenigstens so lange als möglich hinauszuschieben. Daß Deutschland nicht darauf hinzielt, neue Eroberungen zu machen, weiß ein Jeder. Unser Aller einmüthiger Wille ist nur, den Frieden erzwingen zu können, und sei es selbst mit Hilfe der Gewalt.

Wohl wäre es an der Zeit, zu fragen, ob denn nicht endlich einmal Etwas geschehen könne, den Völkern des europäischen Festlandes ihre unerträglichen Lasten abzunehmen, für den Augenblick aber verbieten sich diese Erwägungen von selbst. Es bleibt uns nur übrig, der Forderung unserer Zeit uns zu fügen, das Unvermeidliche mit Würde zu tragen.

### Rundschau.

#### Deutschland.

Die zukünftige Statslage des deutschen Reichschatantes gestaltet sich in ungefähren Umrissen wie folgt: Die Bundesstaaten müssen 98 Millionen Mark an Matrikularbeiträgen aufbringen. Dagegen erhalten sie aus den Zolleinnahmen 40,640,000 Mk. Thatsächlich also betragen die Matrikularbeiträge noch ungefähr 57,4 Millionen Mark anstatt 90 Millionen im laufenden Statsjahr.

#### Frankreich.

Frankreichs Haupt-Interessen drehen sich um den immer mächtiger anschwellenden deutschen Nachbarn, der nach dem Abschlusse des deutsch-österreichischen Bündnisses und nach der wahrscheinlichsten Erhöhung seines Militär-Stats ein mehr und mehr überlegener Gegner zu werden droht. Die politisirenden Franzosen schlagen sich vorläufig mit unschuldsvollen höchst friedfertigen Mienen an die Brust und meinen in tröstendem Ton, daß das vernünftige Europa den Frieden will und daß das österreichisch-deutsche Bündniß und die österreichisch-deutschen Rüstungen keinen andern Zweck haben, als den, alle kriegerischen Gelüste zu entmuthigen.

Der Marschall **Mac Mahon** verkauft die Hälfte seiner Familien-Hotels in der Rue Belle Chasse. Die Zuflucht zu dieser geradezu desparaten Maßregel wird Viele in Erstaunen setzen. Es war während der Präsidentschaft des Marschalls in Paris und anderswo landläufiges Stadtgespräch, daß der Marschall sehr gut zu wirtschaften verstände und man nannte sogar bestimmt die Ziffer der Vermögensvermehrung. Diese bestimmten Angaben waren also wohl aus der Luft gegriffen.

#### Italien.

Der ehemalige deutsche Botschafter Graf **Harry von Arnim**, der seiner Gesundheit wegen in Florenz Aufenthalt genommen hatte, ist durch die ungewöhnliche im Süden herrschende Kälte stark betroffen worden. Sein Gesundheitszustand hat sich dadurch so verschlimmert, daß man die äußersten Besürchtungen hegt. Sein Sohn Freiherr von Arnim-Schlagenthin hat sich in Folge dessen bereits an sein Krankenlager begeben.

#### Türkei.

In **Constantinopel** treibt man augenblicklich wieder ein gefährliches Spiel. Die Ulemas, welche den Psalm-Üebersetzer **Achmed Tevfik** zum Tode verurtheilten, sind sämtlich decorirt worden, um sie für das Entschlipfen ihres Opfers zu entschädigen. Die Pforte, welche in Bezug auf England jetzt dieselbe Haltung unüberlegter Dreistigkeit einnimmt, wie vor dem Eintreffen des Grafen Leiningen und des Fürsten Menschikoff gegen Oesterreich und Rußland, thäte sehr wohl daran, ein wenig ihre eigene Geschichte zu studieren und ja Alles zu vermeiden, was die Schlußkatastrophe einleiten könnte, welche letztere über kurz oder lang doch einmal hereinbrechen muß!

### Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 7. Februar.

Seine königliche Hoheit der **Großherzog** haben gerührt, mit dem 1. April d. J.,

den Steuerrath **Brockhaus** in Birkenfeld zum Vorstand des Katasterbureaus in Oldenburg und leitenden Beamten für die das Kataster-Wesen des Herzogthums betreffenden Angelegenheiten mit dem Titel „Vermessungs-director“ zu ernennen,

dem Oberbauinspector **Scheffler** in Oldenburg den Dienst des Vorstandes des Katasterbureaus in Birkenfeld und die Functionen eines außerordentlichen Mit-

### Drei Tage am Meere.

Erzählung

von

**F. Hoffm.**

(Fortsetzung.)

Vier Strophen dienen dem Liede zur Grundlage — Robert von Pflug hörte die Worte, bis in das innerste Herz bewegt:

Willst Du Dein Herz mir schenken,  
So fang es heimlich an,  
Daß unser Beider Denken  
Niemand errathen kann.  
Die Liebe muß bei Beiden  
Allzeit verschwiegen sein,  
Drum schließ die größten Freuden  
In Deinem Herzen ein.

Behut'fam sei und schweige  
Und traue keiner Wand,  
Lieb' innerlich und zeige  
Dich außen unbekannt.  
Kein Argwohn muß Du geben,  
Verstellung nöthig ist,  
Genug, daß Du, mein Leben,  
Der Treu' versichert bist.

Begehre keine Blicke  
Von meiner Liebe nicht,  
Der Neid hat viele Tücke  
Auf unsern Bund gerichtet.  
Du mußt die Brust verschließen,  
Halt Deine Neigung ein,  
Die Lust, die wir genießen,  
Muß ein Geheimniß sein.

Zu frei sein, sich ergehen,  
Hat oft Gefahr gebracht,  
Man muß sich wohl verstehen,  
Denn ein falsch Auge wacht.  
Du mußt den Spruch bedenken,  
Den ich vorher gethan:  
Willst Du Dein Herz mir schenken,  
So fang es heimlich an.

Das hat die Musik mit der Religion gemeinsam, daß sie die edelste Einfachheit mit der unergründlichsten Tiefe zu vereinigen weiß. Zu unserer Erbauung genügt häufig ein schlichtes Wort voll Weisheit und Liebe; in der Kunst reichen wenige Zeile hin, ein unsterbliches Werk zu schaffen.

Die acht Tacte des Bach'schen Liebesliedes, welches der Altmeister einst seiner verlobten Braut weihte, riefen in Robert von Pflug, dem feinen Kunstkenner, dem dieses Lied seither fremd geblieben war, eine stürmische Gluth der Begeisterung wach, eine Gluth, die in das milde Feuer der Andacht hinüberschmolz, je länger er dem seelenvollen Vortrage Luttruds lauschte. So vermochte nur zu siegen, wer von Herzen rein, fromm und sein Künstler von Gottes Gnaden war. Hatte sie ihm eine Lehre erteilen wollen, wahrlich, sie konnte ihre Waffe nicht schneidiger wählen. Die klaren Worte, die ihm seine Veräumnis als ein für allemal unsühnbar hinstellte, der Kern des Liedes: „Willst Du Dein Herz mir schenken, So fang es heimlich an,“ stürzte ihn wohl in die schmerzlichste Reue, aber wiederum strahlte aus der sanften Stimme der Sängerin eine Ruhe, ein Frieden, eine Weihe der Kunst, an welche kein irdisches unlauteres Streben hinarreichte. Plötzlich — als fielen eine Decke von seinen Augen — erkannte er, daß er weit unter der edlen Weiblichkeit Luttruds stehe, daß er, statt Goethe's Wort: „Das Ewig-Weibliche zieht uns hinan,“ zu beherzigen, in schmählicher Engherzigkeit und Eitelkeit versucht hatte, das „Ewig-Weibliche“ hinabzuziehen in den Staub des Weges. Seine Vorurtheile sanken, und mit tiefer Beschämung gestand

er sich, daß Luttruds Weg durch Dornen und Demuth sie weit näher zur Gottseligkeit führe, als ihn die geebnete Bahn seines bisherigen Lebens.

Als die Schlußworte erklangen:

„Du mußt den Spruch bedenken,  
Den ich vorher gethan:  
Willst Du Dein Herz mir schenken,  
So fang es heimlich an,“

waren seine Augen von Thränen gefüllt. Stand er an einem Wendepunkte seines innern Lebens, oder bezauberte ihn die „falsch berühmte“ Kunst?

Rauschender Beifall lohnte Luttrud. Der Concertmeister erklärte eifrig, wer Componist und Dichter des holden Liedes sei, und wies auf Brachvogel hin, der in seinem „Friedemann Bach“ eingehend, jedoch fast abstoßend des Liedes erwähne. Robert's Auge ruhte auf Luttrud, die, in den Sessel zurückgelehnt, auf ihrem Plage verharrte und, aufwärts blickend, in fernen bessern Welten zu weilen schien. Ja, welch ein Reichthum mußte ihr Inneres beleben und erfüllen!

„Nun, Robert,“ sprach der Advocat, sich nach dem Träumer umwendend, „Du sagst kein Wort? Das ist nicht artig von Dir, da Du doch Herz und Ohr für die Musik besitzest, vielleicht mehr als einer unter uns übrigen Laien. Nun — was empfindest Du?“

„Es ist unaussprechlich,“ antwortete Herr von Pflug einfach.

Luttrud richtete sich plötzlich auf, ohne die nahende Aufforderung zur Fortsetzung ihres Gesanges zu erwarten, und ließ ein Vorspiel erschallen — die Anfangstacte der Begleitung eines Liedes, welches sie nunmehr zu singen sich anschickte: Andantino, F-moll. Eine Fülle von Wehmuth, Adel und Kraft sprach bereits aus diesen vorlautenden und mildeklärenden Klängen; ihre Stimme, als sie alsdann wiederum zu singen anhub, zeigte sich in der Klangfarbe verändert, durch die tiefere Lage des Liedes, so wie durch den



glieders der Regierung in Birkenfeld provisorisch zu übertragen, und dem Gymnasiallehrer Dr. Franzen in Oldenburg die erbetene Entlassung aus dem Staatsdienste zu bewilligen.

**Erwünschte Tagesordnung** für die nächste Stadtrathsitzung. Einiger Gegenstand: Bewilligung von 5 bis 600 Mark zum Aufschlagen des Eises in den Straßen-Rinnen, Fortschaffen desselben und General-Säuberung sämtlicher Straßen der Stadt. — Um in dieser Angelegenheit möglichst Einstimmigkeit zu erzielen, werden die Mitglieder des löbl. Stadtmagistrats sowohl als auch die Herren Stadträte für dieses Mal sich der Mühe unterziehen und einen Rundgang durch die Stadt machen, um sich von dem zum Theil wahrhaft kläglichen Zustande der Straßen selbst zu überzeugen.

Der hiesige **Kampfgemeinschaft** erwählte die Herren Ober-Regierungs-Rath A m s a u e r und Divisions-pfarrer Dr. B r a n d t zu seinen Ehrenmitgliedern.

Wir haben neulich unsern Lesern erzählt, wie zwei Anwohner der Lindenstraße eine **Wette** dahin eingingen, daß der eine Theil sich verpflichtete, binnen 24 Stunden 50 Stück lebende Frösche zu liefern, wofür der andere Theil 50 Mark zahlen wollte. Zur festgestellten Zeit wurden nun die lebenden Frösche geliefert, dagegen die Zahlung von den stipulirten 50 Mark verweigert, so daß gerichtliche Hülfe in Anspruch genommen wurde, um dem gewinnenden Theile zu seinem Rechte zu verhelfen. Gestern ist nun in dieser Sache vor dem hiesigen Amtsgerichte Termin gewesen, indeß noch kein Urtheil abgegeben, vielmehr ein neuer Termin auf heute über 8 Tage, Sonnabend, den 14. Februar, angesetzt worden. Zu dem gefirgten Termin hatte sich übrigens eine sehr große Zahl von Zuhörern, die natürlich auf die Entscheidung neugierig waren, eingefunden.

Die gestern Abend in der „Union“ hieselbst abgehaltene **Maskerade** war von annähernd 300 Personen besucht. Das Arrangement in den Sälen war zwar einfach, aber doch recht geschmackvoll. Die Masken-Costüme waren zum Theil ganz vorzüglich, speciell einige Herren-Masken höchst charakteristisch. Einige junge Damen in Phantasie-Anzügen waren ganz reizend. Von größeren Aufführungen erwähnen wir eine „Blumen-Quadrille“ und eine „Türkische Scharwache“ unter berittenerem Commando als sehr interessant. Der kleine Saal, der in einen allerliebsten Wintergarten umgestaltet war, dürfte für Viele ein angenehmer Aufenthalt gewesen sein. Was die Bedienung Seitens des Herrn Clubwirths betrifft, so hört man darüber nur das Beste. Erst heute Morgen 6 Uhr trennte sich die fröhliche Gesellschaft. Wir schließen mit dem Schluß-Paragrafen des Maskeraden-Programms:

Da nun der schöne Maskentrubel  
zu Ende ist, und anstatt Jubel  
Der Jammer herrscht! Wie nun? O weh!  
Mit Würde sollt ihr ihn jetzt tragen,  
Nur ja nicht etwas Schlechtes sagen  
Vom Maskeraden-Comitee.

Das hiesige Offiziercorps gab heute Nachmittag den scheidenden Kameraden Major H e n z e und Major v. F i n d l ein solennes **Abschiedessen**. Die übliche Tafelmusik wurde von der Kapelle des Oldenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 91 ausgeführt.

**Eingefandt.** Durch das Aufthauen der in den Straßen der Residenz angehäuften Schneemassen hat sich ein Schmutz angeammelt, der aller Beschreibung spottet und wird solches namentlich an den Hauptverkehrsadern, der Achtern-, Langen-, Stau- und an andern lebhaften Straßen sehr unangenehm empfunden. Da ein complettes Thauwetter

bislang noch nicht eingetreten ist, so werden bei vollständig eingetretener Auflösung der Schneemassen diese Wassertümpel eine noch größere Ausdehnung gewinnen, welches zu vermeiden gewesen wäre, wenn die an den Hauptstraßen der Stadt gelagerten Schneemassen rechtzeitig würden beseitigt worden sein. Die schlimmsten Strecken finden sich Achternstraße an der Einmündung in den Marktplatz, sowie an demselben Punkte der Langenstraße, auch die Stau- und Haarenstraße verdienen noch besonders erwähnt zu werden. — Auswärtige meinten, auf den Dörfern sähe es sauberer aus wie in unserer Residenz, welche Neuerung unserm sonst freudlichen Städtchen eben nicht zu hoher Ehre gereicht. S.

Wir könnten neben den vielen projectirten neuen Steuern auch eine Zeitungssteuer vorschlagen, nämlich eine Steuer auf den Gebrauch von unnöthigen und leichtsinnigen **Fremdwörtern** in den Zeitungen. Man kennt sich gar nicht mehr aus, wie der Wayer sagt, wenn man von Bier- und Brod-Consumenten liest, statt von Biertrinkern und Brod-essern. Muß denn alles consumirt statt geessen und getrunken werden? Wir haben schon manchen Mann klagen hören über seine vielen Brodesser, aber niemals über seine Brodconsumenten, und als wir neulich an einem Hause vorübergingen, hörten wir eine gute deutsche, nur etwas energische Frau Jemanden — wir verrathen nicht wen — fragen: „Kommst Du endlich, Du Biervertilger?“ Aber nicht einmal hörten wir: „Du Bier-Consument!“

In einer großen Anzahl von Zeitungen stand wiederholt und steht noch bis auf den heutigen Tag, auch in unserer Stadt, die reclamenhafte Annonce: „**Ein Wunder der Industrie.** Für den wirklich fabelhaften Preis von 1 Mk. 20 Pf. liefere ich eine gehende Uhr sammt eleganter Kette u. s. w.“ Ein solches Wunder mußte man hier doch auch kennen lernen, und was fand man? — eine gewöhnliche K i n d e r u h r, wie sie zu 25 und 50 Pf. verkauft werden, nur mit dem Unterschiede, daß in dem „Wunder der Industrie“ ein altes Stüchchen Uhrfeder angebracht ist, die durch Drehen am Knopf gespannt wird und beim Zurückgehen einen Zeiger zwei- bis dreimal herumlaufen läßt. Das Spiel ist in fünf Secunden zu Ende und die Uhr hat damit ihre 24 Stunden zurückgelegt und muß von Neuem aufgezo-gen werden. Das Wunderbarste bei dem „Wunder der Industrie“ ist die geschickt abgefaßte Annonce; denn es soll in der That Leute geben, die da glauben, für den angegebenen Preis eine wirklich brauchbare Taschenuhr zu erhalten.“

**Katze und Canarienvogel.** Der Lehrer K. in B. ist ein großer Thierfreund und besitzt unter anderen Thieren auch eine Katze, die trotz der vielen Canarienvögel und anderen Sänger freien Zutritt ins Zimmer hat. Vor einiger Zeit saß er mit seiner Familie bei Tische, als er plötzlich die Katze von Außen an der Thür tragen hörte, wie sie es immer macht, wenn sie Einlaß verlangt. Er öffnete also und herein sprang die Katze mit einem fremden Canarienvogel im Munde, sobald die Thür hinter ihr geschlossen war, öffnete sie das Maul und der Vogel flatterte lustig im Zimmer herum, da er ganz unverletzt war. Die Katze war durch den langen Umgang im Hause so sehr daran gewöhnt, Vögel zu respectiren, daß sie den Fremdling mit der größten Vorsicht buchstäblich apportirte. — Wie muß dieser Mann erst Kinder erziehen!

Für den diesjährigen **Buß- und Bettag** am Freitag, den 13. Februar, ist vom Oberkirchenrath als Predigttext ausgeschrieben Jesaja 5 V. 3—4: „Nun richtet, ihr Bürger zu Jerusalem und ihr Männer Judas, zwischen mir und meinem Weinberge. Was sollte man doch mehr thun an meinem Weinberge, das ich nicht gethan habe an ihm? Warum hat er denn Heerlinge gebracht, da ich erwartete, daß er Trauben brächte?“

Im Monat Januar betrug die Zahl der **Beerdi-gungen** auf dem St. Gertrudenkirchhofe 29, auf dem

neuen städtischen Kirchhofe 14, auf dem Donnerschweer Kirch-hofe 2 und auf dem Eversten Kirchhofe 2, zusammen 47. (1879: 30, 14, 0, 7, zusammen 51.)

Im Monat Januar sind in die kirchlichen **Almosen-büchsen** gelegt 141 Mk. 37 Pf., worunter 80 Mk. in Gold. (1879: 179 Mk. 80 Pf.)

Am Buß- und Bettag, Abends 7 Uhr, wird ein **Concert des St. Lambertikirchchors**, unter gütiger Mitwirkung der Herren Hofconcertmeister Engel und Kammermusikus K u f f e r a t h, stattfinden. Programm: 1. Orgelvortrag. 2. M. Praetorius. Choral: Wachet auf ruft uns. 3. E. Bach. Choral: Ach Gott und Herr. 4. Violin solo. 5. M. Hauptmann. Kommt laßt uns beten. 6. Orgelvortrag. 7. C. Nibel. Die Engel und die Hirten, altböhmisches Weihnachtslied. 8. J. Schnabel. Herr unser Gott. 9. Violoncell solo. 10. J. P. A. Schulz. Allmächtiger, Dich preisen wir. 11. F. Silcher. Erhebet den Herrn. Billets zu 75 Pf. sind in der Schulischen Hof-Buchhandlung und in der Schmidt'schen Buchhandlung zu haben.

## Krieger - Zeitung.



### Der Feldzug des ersten Oldenburgischen Regiments nach Frankreich.

[Fortsetzung.]

6. Das Oldenburgische Regiment rückt in Frankreich ein.

Mit klingendem Spiele zog das Regiment in der Gegend von Bastogne und Neocogne über die Grenze, aber vor dem Uebergange ließ der Oberst Wardenburg dasselbe aufmarschiren, versammelte das Officierscorps um sich und hielt an dasselbe eine Anrede, worin er die hohe Bedeutung des Augenblicks hervorhob, den Zweck des Krieges und die Pflichten des Berufs ans Herz legte, und zur ehrenvollen Erfüllung desselben durch Tapferkeit und Mannszucht und überhaupt durch ein sittliches, anständiges und edles Betragen ermahnte, und dann hinzufügte, daß die Deutschen nicht gekommen wären, um an unschuldigen Einwohnern die Unbill zu rächen, die ihnen und den Ihrigen vielleicht von den Franzosen im Vaterlande zugefügt worden seien. Hätten die französischen Soldaten sich in Deutschland nicht immer gut betragen, sondern sich oft Gewaltthatigkeiten und ungerechte Handlungen gegen die Einwohner erlaubt, so gäbe dies doch den Deutschen nicht das Recht, es ebenso zu machen, vielmehr müßten diese eine Ehre darin suchen, sich besser zu betragen u. s. w.

Manchem unserer Landsleute mochte es aber doch wohl einige Genugthuung verschaffen, bei den Einwohnern der Dörfer, welche das Regiment passirte, und die theils in Haufen zusammen standen, theils sich auch versteckt hielten, weil sie noch nicht wußten, wie ihre Feinde sich benehmen würden, den Ausdruck ähnlicher Furcht und Sorge wahrzunehmen, wie die Franzosen uns manchmal eingeköpft hatten.

7. Versuch, Bouillon zu überrumpeln.

Gegen 2 Uhr in der Nacht vom 23. zum 24. Juni kam Befehl, die Brigade solle um 3 Uhr 1/4 Stunde vorwärts von Neocogne in Colonne aufmarschiren; Alles war zur bestimmten Zeit auf dem Plage. Die Brigade hatte 2 Kanonen von der ersten Brigade erhalten, um nicht ganz

Character desselben bedingt. „Robert Franz — die Verlassene — böhmisches Volkslied,“ erklärte der Concertmeister halblaut.

Saß noch schöner als vorher erschien Robert der Vortrag wie die Stimme der Sängerin. Abermals verhüllten sich alsobald Umgebung, Gegenwart und Vergangenheit wie in Schleier der Nacht; die Pforten jener unsichtbaren Welt, deren eigentliche Bürger wir sind, thaten sich auf, und ein Wunder der Gnade hob den kundigen Lauscher hinauf in die Sphaeren der Engel, die vor Gottes Thron singen. Nein, keine falschberühmte Kunst trägt ein so fleckenloses Gewand; Gottes Gnade und Gabe ist sie der armen Erde!

Auch dieses Lied war Robert unbekannt, obgleich er den Dichter in Tönen, Robert Franz, den Componisten so vieler erhabener Gesänge, sonderlich liebte. Tiefsehmertlich ist die Klage der „Verlassenen“ und doch in ihrem unvergleichlichen Wohlklang alles Trostes voll.

Die Textesworte des böhmischen Volksliedes lauten: Ach ihr Wälder, dunkle Wälder, Miletiner Wälder! Warum grünt ihr wie im Sommer lustig fort im Winter? Gerne wollt' ich ja nicht weinen, nicht mein Herz betrüben, Aber sagt, ihr guten Leute, wer mich Arme tröstet?

(Frau Concertmeister Truchseß zog das Taschentuch hervor.)

Ach, wo ist mein lieber Vater? Längst im Grabe liegt er! Wo ist meine gute Mutter? Ueber ihr wächst Gras schon! Bruder hab' ich nicht, noch Schwester, fort ist mein Herzliebster! Mein Herzliebster!

Luttrud erhob sich, als sie geendet hatte. Man umringte sie dankend und überschwängliches Lob spendend.

„Nur zu traurig, zu wehmüthig für eine Sommerlustfahrt!“ meinte der Generalconsul, seine große, starke Gestalt vor Fräulein Luttrud neigend, um die Hand zu küssen, welche, wie er sagte, „so schön zu begleiten wisse.“

„Noch ein heiteres Lied,“ bat auch der Concertmeister; „sehen Sie, der Regen fällt nur noch in einzelnen Tropfen, die Sonne bricht scheidend durch das finstere Gewölk, unsere Heimfahrt wird von Glück und Lust gekrönt sein.“

Widerstrebend gehorchte Fräulein Luttrud und kehrte an das Instrument zurück. Robert bange, daß durch ein heiteres Lied die Feiertagsstimmung, die Sabbatsruhe in ihm beeinträchtigt werden möge; allein er bangte umsonst. Luttrud wählte zum Schluß das hehre Lied von Johannes Brahms, dem genialen Liebling der Gegenwart, „Liebestreue,“ welchem die schönen Worte von Robert Reinick zu Grunde liegen:

„O versenk, o versenk Dein Leid, mein Kind  
In die See, in die tiefe See!“

Rollend und ungestüm im zartesten Pianissimo brausen die Sertolen daher.

Träumerisch lautet die Antwort:

„Ein Stein wohl bleibt auf des Meeres Grund,  
Mein Leid kommt stets in die Höh.“

Und abermals erschallt die Warnung:

„Und die Lieb', die Du im Herzen trägst,  
Brich sie ab, brich sie ab, mein Kind!“

Weich und hold giebt die Antwort zurück:

„Ob die Blum' auch stirbt, wenn man sie bricht,  
Treue Lieb' nicht so geschwind.“

Und unheimlich drohend ruft die Warnungsstimme:

„Und die Treu', und die Treu', 's war nur ein Wort,  
In den Wind damit hinaus!“

Aber jubelnd, ohne Zagen und Trauer ertönt die Entgegnung:

„O Mutter, und splittert der Fels auch im Wind,  
Meine Treue, die hält ihn aus!“

In dem allgemeinen Jubel, der folgte, war Robert vergessen.

Luttrud trat ans Fenster und sah in die matten Straßen der mühsam die Dunstschleier durchbrechenden Sonne. Von dem Laubdach der Bäume tropfte es unablässig, und jeder Tropfen erglühete feurig in dem ungewissen Lichtmeer. Durch das Weinlaub am Fenster drangen schwankende Strahlen hinein in das niedere Gemach des Försters, und mit Freuden grüßte man die verheißungsvollen Boten.

Nunmehr wurde die Tochter des Concertmeisters zu einem Vortrage aufgefordert, um dem vortrefflichen Piano ferner Ehre zu erweisen und der musikalisch angeregten Stimmung Rechnung zu tragen.

Bevor sie begann, erschien der Bootsmann und meldete: Die großen Wassermassen, welche während des heftigen Gewitters herabgefallen seien, haben das Boot mit Wasser gefüllt; es vernothwendige sich ein Ausschöpfen desselben, ehe die Rückfahrt angetreten werden könne. Im Uebrigen rathe er baldmöglichst zur Heimkehr, da der Wind wohl ziemlich stark, doch nicht günstig sei und die Gewitter nicht selten auf's Neue zum Ausbruch kämen.

Das war keine angenehme Nachricht; aber man beruhigte sich bald und lauschte unbekümmert um die Dinge, die da kommen sollten, dem Spiel der kleinen Elise Truchseß. Fertig und anmüthig spielte dieselbe, doch in Robert von Pflug wurde der Magnet nicht berührt, der zum Eisen hinüberschnellt, und bald vernahm er gar nicht mehr den Schwall der Töne, sondern lauschte nur, die Augen schließend, den Stimmen, die in seinem Innern eine nie geahnte Sprache führten. Von einer allmächtigen Liebe redeten sie, die Gott giebt und leitet, von einer frommen Entsagung, die an der eignen Würdigkeit verzagt; von Selbsterkenntniß und Reue wußten die tieferrnen Worte zu sprechen, und Gebet und Gelübde mischten sich hinein.

(Fortsetzung folgt.)



ohne Artillerie zu sein. Gegen 4 Uhr setzte sie sich in Marsch gegen Bouillon, eine kleine Festung, die der General Egloffstein durch einen Handstreich zu nehmen gedachte. Um 2 Uhr stand die Brigade auf den Höhen von Bouillon aufmarschirt, und es wurde ein Parlamentair in die Festung gesandt, sie zur Uebergabe anzufordern. Der Gouverneur ließ sich aber nicht einschüchtern, und weil es der Brigade an Artillerie fehlte, mußte der Plan aufgegeben werden.

Man wollte nun die Festung einschließen und das Regiment Oldenburg besetzte die Anhöhen südlich von der Stadt, mußte aber, um dahin zu gelangen, durch die Semoy waten, die ziemlich angeschwollen war. Es hatte nämlich von Zeit zu Zeit geregnet und das Wasser stieg noch fortwährend, und daher wurde auch, damit nicht das Regiment aus der Verbindung mit der Brigade komme, dasselbe schon am folgenden Tage auf die nördliche Seite zurückbeordert, nachdem es 24 bis 30 Stunden auf freiem Felde unter beständigem Regen und fast ohne alle Verpflegung bivouaquirt hatte.

(Fortsetzung folgt.)

## Fürs Einhalten.

(Fortsetzung.)

Als ich in meinen Zug eintreten will, sehe ich, daß der Adjutant immer auf unseren Obersten losredet und mit der Hand umherfuchelt.

Halt! denke ich, der kann's nicht überwinden, daß du nicht Ordre parirt und gerufen hast: Ich verschleie erst meine Patronen! Aber ich denke weiter: Wange machen gilt nicht! und übrigens sind wir hier doch nicht auf dem Exerzierplatze.

Richtig, unser Oberst war ein kreuzbraver Mann, für den wir Alle durch's Feuer gingen — er läßt den Adjutanten stehen, kommt an mich herangeritten, lacht über's ganze Gesicht und sagt: „Kerl, sind denn wirklich Deine Knochen noch heil?“

„Zu Befehl, Herr Oberst!“ sage ich.

Da lachte er wieder und sagte: „Dann kannst Du mehr als Brot essen.“ Damit war die Sache abgemacht.

So dachte ich wenigstens, denn viel Zeit zum Ueberlegen blieb uns nicht. Es war ein wilder Tag, Herr, und wenn ich Alles erzählen sollte, was unser Regiment bis zum späten Abend noch durchgemacht hat, so würde ich heute nicht fertig. Unser einer vergift das wieder, und ich hätte die Geschichte mit den Patronen gewiß auch längst vergessen, wenn der Adjutant nicht gewesen wäre. Den möchte es ja wohl verdrießen, daß ich ohne Verweis davongekommen war, und er hätte ja auch meinerwegen mir hinterdrein eins anbrummen können, ich hätte den Mund gehalten und meinen Wischer in die Tasche gesteckt. Aber daß er die Sache so weit treiben würde, hätte ich nimmermehr gedacht.

Daß ich es kurz erzähle: Am folgenden Nachmittage hieß es mit einem Mal, der König sei da, um das Schlachtfeld von gestern zu besehen. Wir mußten antreten, und als der alte Herr an uns vorüberfuhr und uns freundlich grüßte, da schrien wir nicht schlecht Hurrah! Endlich war auch das vorüber; wir warteten nur noch auf den Befehl zum Auseinandertreten, und ich freute mich im Stillen auf mein Mittagessen, denn ich hatte ein Gericht Kartoffeln bei Seite gebracht und einen heidenmäßigen Hunger.

Da kommt plötzlich unser Adjutant auf mich los, lacht mich an und sagt, ich solle auf der Stelle da- und dahin kommen, Seine Majestät wolle mich sprechen.

Ich denke, der Schlag soll mich rühren; aber ich wollte mir nichts merken lassen und antwortete: „Zu Befehl! Ich habe nichts Böses begangen!“

Da grinst mich der Adjutant wieder an und dreht an seinem Schnurrbart, als wollte er sagen: „Wirst schon sehen, was aus der Geschichte mit den Patronen wird! Morgen werden wir uns weiter sprechen.“

Was soll ich's leugnen? Mir schlotterten meine Knie, als ich hinging, solch ein Schreck war mir in die Glieder gefahren; aber ich tröstete mich unterwegs und dachte bei mir: Du hast nichts Böses begangen und wolltest doch nur die Patronen nicht umkommen lassen.

So führt man mich denn vor ein Haus, wohl das einzige, das in Champigny noch einigermaßen heil war. Als ich eintrete, komme ich zuerst in einen Saal; da stand eine große Tafel gedeckt und das roch um mich her so lieblich, daß mir ordentlich das Wasser im Munde zusammenlief. Im Zimmer daneben, dessen Thür halb offen stand, waren lauter Prinzen und Generale und mitten darunter der König Wilhelm selber.

Ich sehe mir so mit meinem hungrigen Magen die Tafel an und denke eben: Wer doch hier mitessen könnte, der brauchte sich in seinem Quartier nicht erst Kartoffeln zu schälen! Da hatte man mich auch schon beim König gemeldet und ich muß in's Nebenzimmer hinein.

(Fortsetzung folgt.)

## Ein Abenteuer mit einer Leiche.

(Von einem amerikanischen Stations-Verwalter.)

(Schluß.)

Auf einmal wurde die Ruhe abermals durch das Spiel des Apparats unterbrochen, der mir wieder zurief: „Gib Acht auf den Sarg.“ Und ich gab Acht. Da war es mir, als hörte ich in der Richtung des Sarges ein Geräusch, wie wenn langsam eine Schraube im Scharnier gedreht würde. Mein Herz pochte hörbar, ich lauschte und, als sich das Geräusch wiederholte, erhob ich mich leise, nahm die Pistole zur Hand und schlich unhörbaren Schrittes zum Sarge. Ruhig stand ich dort und vernahm wie in demselben ein Riegel zurückgeschoben wurde; im nächsten Augenblicke begann sich der Deckel langsam zu heben. Mir wurde freilich bange zu Muthe. Der Anblick war eben ein ganz eigenenthümlicher, aber rasch entschlossen warf ich mich auf den Sarg. Wer oder was auch immer darin sein mochte, durfte nicht heraus. Das war mir klar und während ich den

Deckel mit meiner ganzen Schwere niederdrückte, ertönte ein Aufschrei des Schmerzes.

Ich wußte nun, daß ich es mit keinem Gespenste zu thun habe. Mit Gewalt versuchte der jetzt im Sorge Eingeschlossene, den Deckel zu heben. Seine Kraft reichte aber dazu nicht aus. Ich sah oben und blickte nun um mich, um irgend Etwas zu finden, womit ich den Deckel verschließen konnte. Ein Strick lag mir zur Seite. Ich erfaßte ihn, zog ihn unter den Füßen des Sarges durch, schlang ihn zweimal um denselben und machte einen tüchtigen Knoten. Schnell nahm ich nun Hammer und Nägel und vernagelte trotz allen Flehens meines Gefangenen den Sarg und brauche wohl nicht zu sagen, daß ich mit den Nägeln nicht sehr sparsam umging. Dann eilte ich zum Apparat, gab Alarm nach der nächsten Station und bat dringend um einen Hilfszug; denn ich war gewiß, daß damit die Ereignisse der Nacht ihren Abschluß nicht gefunden hätten. Ich löschte die Lampe aus und bewaffnete mich mit einem kurzen Eisenstabe. „Hilfszug abgegangen!“ kam das Signal und ich wartete nun der Dinge, die noch kommen sollten, mit weit größerer Ruhe.

Es mochten keine zehn Minuten vergangen sein, als ich Schritte vernahm. Vor der Thüre machte Jemand Halt; dann wurde leise geklopft. Ich gab keine Antwort. „Michel!“ rief eine Stimme und, als Alles ruhig blieb, pochte der nächtliche Besucher etwas lauter. Ich verhielt mich noch immer still. Plötzlich wurde ein kräftiger Schlag gegen die Thüre geführt. Das eine der Felder wurde hinausgeschlagen und ein Arm fuhr nach dem Thürriegel. Rasch entschlossen packte ich die Hand. Ein furchtbares Ringen entstand. Mit aller Gewalt suchte mein Gegner sich frei zu machen. Ich aber hielt ihn mit eisernem Griffe fest. Wir mochten unsere Kräfte wohl an zehn Minuten gemessen haben, als mein züringlicher Gast mir mit einem derben Fluche die Ankunft des Zuges ankündigte. Mit letzter Anstrengung versuchte er es noch einmal, sich loszureißen. Steigerte aber bei ihm die Angst seine Kräfte, so gab mir die Hoffnung neuen Muth. Ich ließ ihn los. Jetzt pfliff die Locomotive und der Zug fuhr ein. Eilige Schritte nahen. „Da ist er!“ riefen mehrere Stimmen und ich fühlte, wie mein Gefangener von draußen gezerrt wurde. „Nach auf!“ rief mein Kollege von der nächsten Station.

Ich ließ die Hand frei und öffnete die Thüre. Der Räuber, denn ein solcher war es, lag gebunden am Boden. Die Bahnbedientesten traten ein und freuten sich, zur Zeit gekommen zu sein. „Ein guter Fang“, meinten sie, „der bringt Dir 500 Dollars.“ „Es ist nicht Alles“, sagte ich, „ich habe noch einen zweiten Gefangenen.“ „Wo, wo?“ tönte es von allen Seiten. Ich zeigte nach dem Sarge und erzählte meine Geschichte.

Wir machten uns jetzt daran, den Inhalt des Sarges näher zu betrachten. Es war keine leichte Aufgabe. „Wenn alle Särge so vernagelt wären“, sagte mein Freund, „so könnte keine Seele am jüngsten Tage auferstehen.“

Endlich war aber der Deckel frei. Rasch öffneten wir ihn und ehe noch die Pseudo-Leiche Zeit hatte, sich zu erheben oder von dem in ihrer Hand sich befindlichen Revolver Gebrauch zu machen, hatten wir uns derselben versichert. Es war einer der gefährlichsten Räuber von Michigan, auf dessen Kopf ein Preis von 1000 Dollars gesetzt war und ich hatte so durch ihn und seinen Kumpan eine Staatsprämie von 1500 Dollars verdient und erhielt überdies ein ansehnliches Geschenk von Herrn Eldridge, als ich ihm die 13,000 Dollars übergab. Die Nacht hatte sich mir gut ausgezahlt. Ich war außerdem zu einem berühmten Manne geworden, aber ich wollte trotzdem keine zweite ähnliche durchleben. Am Ende kommen nicht immer Depeschen, die keinen Absender haben.

## Notizen.

Ganz im Vertrauen, lieber Leser, wir haben gestern und heute wieder von mancherlei bedenklichen Dingen gelesen, die in Deutschland und Oesterreich „vor der Thüre“ stehen sollen. Wir werden uns aber hüten, die Thüre auf zu machen und lassen sie lieber vor der Thüre stehen. Und Deutschland und Oesterreich machen's hoffentlich auch so.

Ausdrücklich wird nachträglich versichert, weder in Kalisch, noch in Czestochau wären russische und preussische Offiziere handgemein geworden. Wir glauben's gern; wozu aber noch länger herumstochern? Der hohle Zahn ist da und thut nur weher von dem Stochern.

Der alte Moltke hat neulich dem bekannten unbekanntem Sachsen geschrieben: „Auch ein siegreicher Krieg ist ein nationales Unglück.“ Ein Wiener Blatt sagt, man solle das Wort in Erztafeln eingraben und in jedem Fürstencabinet ein Exemplar aufhängen. Dasselbe Blatt wundert sich dagegen, daß derselbe Moltke schreibt, nur durch bessere religiöse Erziehung könnten die Kriege aufhören; denn die Religionskriege seien die schrecklichsten und frevelhaftesten. Daß fromme Soldaten aber brave Soldaten sind, gibt es zu. Der alte Fritz, der sich über das Jenseits nicht viel Scrupel machte, war doch tief gerührt, als seine zerschossenen Bataillone auf dem Schlachtfelde von Leuthen den Choral anstimmten: „Nun danket alle Gott!“ Fromme Kriegsknechte schlagen sich am besten; man denke nur an die Schweden Gustav Adolfs oder die Puritaner Cromwells. Und in Deutschland werden die beiden preussischen Landwehr-Bataillone unvergessen bleiben, die bei Grandes-Bettes-Tapes, als Bazaine seinen letzten großen Ausfall aus Metz machte, niederknieten und beteten und dann wie Löwen gegen die zehnfache Uebermacht kämpften.

Herr Krupp in Essen, der große Hammerschmied, liefert den Schottländern die großen **Gußstahlplatten** für ihre neue Forthbrücke; er hat alle englischen und schottischen Mitbewerber aus dem Felde geschlagen, weil er die Tonne um 3 Pfd. Sterling billiger liefert als alle andern. Die Deut-

schon und die Engländer, die soviel von der Noth der Eisenindustrie gehört haben, machen um die Netze große Augen.

„Das Bier, das nicht getrunken wird, hat seinen Beruf verfehlt.“ Dieses große Wort des Dr. Alexander Meyer in der Preussischen Kammer ist nicht auf feinen, sondern auf sehr durstigen Boden gefallen, wie Depeschen aus allen Himmelsgegenden melden. In Leipzig ist das Wort in geschmackvollen Niesenlettern gedruckt und in allen Bierstuben aufgehängt worden. Die Nordhäuser, die f. B. dem Fürsten Bismarck ein Faß vom ältesten und besten „Korn“ geschickt haben, schickten dem Dr. Meyer Bier vom Mutterfaß und vertrauen, daß es sein Beruf nicht verfehlen wird.

**Eine Schleppe.** Beim letzten Berliner Ordensfest erregte die Schleppe der Frau Erbprinzessin von Sachsen-Meiningen allgemeine Bewunderung durch ihren Reichthum an Goldstickerei auf weißem Seidengrunde und durch die kunstvolle Arbeit und Ausführung der Palmen, die sich um den Rand schlingen. Die Stickerei ist an 50 Centimeter breit. Wie man nachträglich vernimmt, ist dieser kostbare Hofmantel ein Familienerbstück; für die Erbstatthalterin der Niederlande, spätere Königin der Niederlande, die bekanntlich eine Tochter Friedrich Wilhelms III war, angefertigt, kam die Schleppe in den Besitz der Prinzessin Marie von Meiningen. Von ihr erhielt sie die Erbprinzessin zum Geschenk. Das kostbare Toilettenstück war zuvor nie getragen worden und kam, an achtzig Jahre alt, erst bei der letzten Cour zur Geltung.

**Eine fürstliche Schildwache.** Mittwoch Nachmittags und Donnerstag Vormittags in voriger Woche hatte der eben majorennt gewordene Prinz Alfons von Baiern seinen ersten Wachdienst vor der Hauptwache auf dem Marienplatz in München gethan. Der Prinz, eine stattliche hellblonde Erscheinung, trug das Faschinenmesser am silbernen Offiziersporteepe über dem Militärmantel und das Gewehr auf der Schulter und ging Angesichts einer zahlreichen Menschenmenge vor der Hauptwache reglementsmäßig auf und nieder.

Am 31. Januar übergab ein **Feldwebel** in Meiningen seinem Schreiber eine 1000 Mark-Note, damit er sie behufs Auszahlung der Gehälter wechseln lasse. Der Schreiber, ein Soldat, hat sie aber nicht wechseln lassen und auch nicht wiedergebracht; er und die Note sind verschwunden.

## Kirchennachricht.

### Lambertikirche.

Am Sonntag, den 8. Februar:

1. Hauptgottesdienst (9 Uhr): Pastor Bräke. (Ge.-Nr. 44, 1-3; 4. 323, 1-4. 17, 1; 2.)
2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Pastor Roth. (Ge.-Nr. 362, 1-4. 330, 1-4. 155, 1-2.)

Bibellehre (2 1/2 Uhr): Pastor Bräke.

Gesang des Kirchenchors im zweiten Hauptgottesdienste.

Am Buß- und Bettage, Freitag, 13. Februar:

1. Hauptgottesdienst (9 Uhr): Pastor Williams.
2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Geh. Kirchenr. Hansen.

Bibellehre (2 1/2 Uhr): Pastor Pralle.

Gesang des Kirchenchors im zweiten Hauptgottesdienste.

### Garnisonkirche.

Am Sonntag, den 8. Februar:

Gottesdienst (10 Uhr): Divisionspfarrer Dr. Brandt.

### Osternburger Kirche.

Am Sonntag, den 8. Februar:

Gottesdienst (10 Uhr): Pastor Ramsauer.

### Methodistenkirche.

Am Sonntag, den 8. Februar:

Gottesdienst (Morgens 10 Uhr und Abends 7 Uhr).

### Gottesdienst.

In der Woche vom 9. bis 14. Februar findet in der

**Methodistenkirche**, Gortopstraße 10, unter Mitwirkung des Herrn Prediger J. Kerner von Bremerhaven, jeden Abend 8 Uhr öffentlicher Gottesdienst statt, wozu freundlichst einladet der Vorstand.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht vom 7. Februar 1880.		
	getauft	verkauft
4 1/2 % Deutsche Reichsanleihe	99,20	99,75
(Kl. St. im Verkauf 1/4 % höher.)		
4 1/2 % Oldenburgische Consols	99	100
4 1/2 % Stollhammer Anleihe	98,50	99,50
4 1/2 % Jeverische Anleihe	98,50	—
4 1/2 % Dammer Anleihe	98,50	99,50
4 1/2 % Landständische Central-Pfandbriefe	99,10	99,85
3 1/2 % Oldenb. Prämien-Anl. per St. in Mart	—	157 1/2
5 1/2 % Gutin-Libbecker Prior.-Obligatiouen	102,50	103,50
4 1/2 % Lübeck Büchener garant. Prioritäten	102,50	—
4 1/2 % Bremer Staats-Anleihe von 1874	102,50	—
4 1/2 % Wiesbadener Anleihe	102,25	103
4 1/2 % Carlsruher Anleihe	100,75	—
4 1/2 % Westpreussische Provinzial-Anleihe	103	—
4 1/2 % Preussische consolidirte Anleihe (Kl. St. im Verkauf 1/4 % höher.)	99,70	100,25
4 1/2 % Preussische consolidirte Anleihe	105,75	105,75
4 1/2 % Schwedische Hypoth.-Pfandbriefe von 1879	96,75	97,75
5 1/2 % Pfandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank	100	—
4 1/2 % do.	101	102
4 1/2 % Pfandbriefe der Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	99,25	99,75
5 1/2 % Kürbisdorfer Prioritäten	101	101,50
Oldenburgische Landesbank-Actien [40 % Einz. u. 5 % Z. v. 31. Decbr. 1879.]	152	—
Oldenb. Spar- u. Leih-Bank-Actien (40 % Einz. u. 4 % Z. v. 1. Jan. 1880.)	—	109
Oldenburgische Eisenhütten-Actien (Augusthehn) (5 % Zins vom 1. Juli 1879)	—	—
Oldenburgische Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen in Mart	—	270
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	168,90	169,70
London 1 Mrt.	20,30	20,40
„ New-York für 1 Doll.	4,17	4,22
Holländ. Banknoten für 10 Gld.	16,75	—



## Großherzogliches Theater.

Sonntag, den 8. Februar:  
73. Vorstellung im Abonnement:  
**Doctor Klaus.**  
Lustspiel in 5 Akten von Adolph Arronge.

Dienstag, den 10. Februar:  
74. Vorstellung im Abonnement:  
**Der Dorfbarbier.**  
Komisches Singpiel in 2 Akten von Schenk.  
Zum Anfang:  
**Er ist nicht eifersüchtig.**  
Lustspiel in 1 Akt von Clz.

### Marktpreise.

Sonntag, den 7. Februar.		Markt	Pf.
Roggen 25 Liter		2	70
Buchweizen, 30 Pfd.		—	—
Ausgemachte Bohnen, a Liter		—	35
Kürzeln, 25 Liter		1	—
Kartoffeln, 25 Liter		1	25
Rindfleisch, a 1/2 Kilogr.		—	55
Lammfleisch " "		—	40
Kalbsteck " "		—	30
Schweinefleisch " "		—	55
Schinken ger.		—	70
unger.		—	55
Ger. Speck, a 1/2 Kilogr.		—	65
Flomen a Pfd.		—	60
Frische Mettwurst, a 1/2 Kilogr.		—	70
Ger.		—	65
Feier, a Dbd.		—	95
Butter, a 1/2 Kilogr. (Waage 90 Pf.)		—	—
Wickeln (Schalotten) a Liter.		1	25
Hühner a Stück		1	50
Einen		1	50
Stechrüben a Stück		—	10
Dänischerländisches Granbrod, 1 Kilogr.		—	50

### Anzeigen.

**Nonpareill - Cappern,  
Champignons,  
Feinst. Nizzaer Speise-Oel**  
empfehlst

**R. Hallerstede.**

### Crystallzucker.

**R. Hallerstede.**

### Lehrling gesucht.

Für meine Buchdruckerei suche ich zu Otern oder Mai unter günstigen Bedingungen einen **Seherlehrling.**  
**Ad. Littmann.**  
Rosenstr. 25.

## Schützenhof zum Ziegelhof.

Am Sonntag, den 8. Februar:  
**Grosses Concert,**  
ausgeführt von der Kapelle des Oldenb. Inf.-Reg. Nr. 91.  
unter Leitung des Königl. Musikdir. Herrn **Hättner.**  
Anfang 4 Uhr. Entree 30 Pf.  
Nach dem Concert:

## BALL.

Am Montag, den 9. Februar (Fastnacht):  
**Grosser Ball,**  
wozu ergebenst einladet **G. Brötje.**

## Hotel zum Lindenhof.

Am Sonntag, den 8. Februar:  
**Tanzparthie,**  
wozu freundlichst einladet **H. Strudthoff.**

## Zum grünen Hof.

Am Sonntag, den 8. Februar:  
**Grosse Tanzmusik.**  
Hiezu ladet freundlichst ein  
**J. Seghorn.**

Oldenburg. Am Sonntag, den 8. Februar:  
**Tanzmusik,**  
wozu ergebenst einladet **B. Keller.**

Donnerschwee. **Rothenhause.**  
Zu dem am Montag, den 9. Februar stattfindenden  
**Handwerker - Ball**  
ladet freundlichst ein **B. Wempe.**

## Das

# Weisswaarengeschäft,

Langestraße 50, bei Herrn Conditor Haase,

empfehlst sein reich assortirtes Lager zu nachstehenden Preisen:

Damen-Kragen von 20 Pf. an.  
Dito Encoeur von 40 Pf.  
Kinderkragen, sowie Kinderläschen von 10 Pf. an.  
Manschetten für Herren und Damen, 25 Pf.  
Dito in Leinen, 50 Pf.  
Damen-Hemde, nur gute schwere Waare, mit ächten Trimmings besetzt von 2 bis 5 Mark.  
Damen-Beinkleider mit reichen Besatz von 2 bis 3 1/2 Mk.  
Weiße Unterröcke mit Spitzen, 1 Mk. 50 Pf.  
Dito mit Stiderei, 2 bis 8 Mk.  
Leinene Oberhemde für Herren, 3 bis 4 1/2 Mk.  
Dito Einfäße, 55 Pf.  
Vorhemde mit Steh- und Klapp-Kragen, von 50 Pf. bis 1 Mk.  
Flanell-Hemde für Herrn, 2 Mk.  
Regatte-Kittel und Arbeitshenden, 1 1/2 Mk.  
Corsetts für Kinder, 75 Pf.  
Dito für Damen, von 2 bis 3 Mk.  
Herren-Schlipse, von 10 Pf. an, bis zur feinsten Sorte für 1 Mk.  
Küchen-Schürzen für Damen, Wiener Leinen, 75 Pf.  
Noirree-Schürzen, 80 Pf.  
Alpaka dito., 1 1/2 Mk.  
Kinder-Schürzen, von 25 Pf. an.  
Dito Tragkleidchen, 1 1/2 Mk.  
Dito Hemdchen, reiche Auswahl.  
Dito Beinkleider von 75 Pf. an.  
Veste Schweizer Stiderei in allen Breiten und Muster, Stück 4 1/2 Mtr., von 70 Pf. an.  
Trimming-Spizen, 11 Meter 75 Pf., für Wäsche-Confection.  
Gardinen-Spizen, Meter 10 Pf.  
Tarschen, Valenciennes, Brittonia und Russische Spizen in großer Auswahl.  
Seidene Shawls, von 30 Pf. bis 3 Mk.  
Tüll und Mull-Barben, von 10 Pf. an.  
Gute Tüll-Barben, Spitzen-Barben, 1 Mk. 25 Pf.

Cachenez für Herren und Damen, von 50 Pf. an bis 5 Mk.  
Weiße Taschentücher, gute Sorte, 6 Stück 1 Mk. 20 Pf.  
Dito mit bunter Kante für Herren und Damen, 6 Stück 1 1/2 Mark.  
Sopha-Decken, von 25 Pf. an.  
Tisch- und Commode-Decken, 1 Mk. 20 Pf.  
Große Damastdecken, 1 Mk. 50 Pf.  
Schwere Ripps- und Tuchdecken in reicher Auswahl.  
**Ein Posten Bettdecken.**  
Waffeldecken, 1 Mk. 50 Pf.  
Dito schwere Sorte, 3 Mk. 50 Pf.  
Bique-Decken, 6 Mk. 50 Pf.  
Gardinen-Neste zu jedem annehmbaren Preise, ferner Filz- und Flanell-Röcke, wollene Tücher, Kinder-Kleidchen und Säcken, sowie Damen-Westen, um ganz damit zu räumen.

### Kurzwaaren:

2 Stück Maschinenrollen, 15 Pf.  
3 Knäuel chinesischen Zwirn, 10 Pf.  
3 Stück leinen Band, 25 Pf.  
4 Stück neu silberne Fingerhüte, 10 Pf.  
1 Packet Hafen und Dejen, 10 Pf.  
3 Dbd. Sicherheitsnadeln 20 Pf.  
25 Stück gemischte Stopf- und Nähadeln in Büchsen 5 Pf.  
1 Paar Corsetstangen, 10 Pf.  
Dito unzerbrechliche, 30 Pf.  
1 Stück schwarze Strohliße, 1 1/2 Meter, 25 Pf.  
30 verschiedene Sorten Jacken, Ligen, angehäkelte Spizen und Megnardiese, 3 Stück 25 Pf.  
Hemde-Knöpfe mit Loch, 3 Dbd. 20 Pf.  
Dito große, 1 Dbd. 10 Pf.  
2 Packet Haarnadeln, 5 Pf.  
1 Packet Stechnadeln, 10 Pf.  
1 Dbd. Chemisettknöpfe, 10 Pf.

**J. Gegenherz aus Hannover,**  
im Lokale des Herrn Conditor Haase, Langestr. 50.

# Ausverkauf.

Empfehle eine große Auswahl in **Weißwaaren**, als: **Kragen, Garnituren, Manschetten, Schlipse, Röcke etc.** zu den **äussersten Preisen** um damit zu räumen.

**H. C. F. Lammers,**  
Achterstraße 7.

## Uhren- und Goldwaaren Lager

von **G. Wiebking.**

Markt 13.

Markt 13.

Das Lager bietet in allen Sorten Uhren, wie in den feinsten und elegantesten Goldwaaren eine **reiche Auswahl.**  
Sämtliche ältere Goldwaaren werden zu bedeutend herabgesetzten Preisen verkauft.  
Altes Gold wird in Tausch angenommen.

## Pianinos

verschiedener Größe, in eleganter Ausstattung, solid und dauerhaft gearbeitet, sowie auch mit den neuesten Verbesserungen versehen, empfiehlt aufs Angelegentlichste

**E. Seidel,**

**Hof-Piano-Fabrikant in Oldenburg.**

## Reparaturen an Schuhwaaren

werden stets angenommen und zu den billigsten Preisen ausgeführt von

**C. Raschen, Schuhgeschäft.**  
Langestraße 89.

NB. Auf Wunsch werden die Sachen abgeholt und wieder zurückgebracht.

## Steinkohlen-Verkauf.

Bis Ende März d. J. liefere **beste westphälische Knabbelkohlen** bei Abnahme von 5 Centnern zu à 1 Mark frei ins Haus. Bei Abnahme von 20 Centnern und mehr billiger. Frühzeitige Bestellungen erbeten.

**J. F. Carstens.**